

Workshop:

„Voll daneben?!“

Differenzverträglichkeit in Arbeitsbeziehungen: Liebesaffären zwischen Erwartungen und Enttäuschungen.

ISI-Kongress 2022: “Was uns trotz allem ins Leben zieht.“

Hamburg, 10. und 11. Juni 2022

**Abstract zum Workshop:**

Was ist das für ein manchmal schwindelerregender Balanceakt: Einerseits unsere Sehnsucht nach Verbundenheit und Zugehörigkeit – andererseits unser Wunsch, auch in unserer Originalität und Unverwechselbarkeit wahrgenommen zu werden. Wir möchten dazugehören – dann aber auch nicht all zu doll. Respektvolle Zusammenarbeit kann klappen – muss aber nicht. Die Regulierung von Erwartungen, Anerkennung und gelegentlich auch bitterer Enttäuschung über bestehende Differenzen ist komplikationsanfällig.

In einer Arbeitswelt, die viele als Leistungsschauen des permanenten Vergleichs erleben, kann uns auch die Begegnung mit uns durchaus ähnlichen und nahestehenden Menschen zusetzen. Nicht nur das eindeutig „Fremde“ kann verunsichern. Die wechselseitige Befremdung wirkt auch in der unmittelbaren Nachbarschaft. Schneller als es uns lieb ist finden wir dann den Einen oder die Andere schon mal „voll daneben“ und der Distanzierungsdruck wächst.

Sigmund Freud hat weiland vom „Narzissmus der kleinen Differenzen“ gesprochen. Ihm schienen Dynamiken der feindlichen Missgunst unter sonst gleichgestellten unvermeidlich. Er hielt sie für eine „eine bequeme und relativ harmlose Befriedigung der Aggressionsneigung.“ Hinsichtlich der Harmlosigkeit scharfer, wechselseitig entwertender Dynamiken des „kannibalischen Narzissmus“ (W. Schmidbauer kann man/frau sich heute nicht mehr so sicher sein.

Von Christa Wolf stammt die gute Frage: „Freude aus Verunsicherung ziehen – wer hat uns das denn beigebracht?“ Und dennoch gibt es sie. Die Streitlust, die Rachlust, die Lust am Anderssein. Auch diese Qualitäten suchen einen Weg zurück ins Leben.

„Menschen sind Herdentiere – mit einer fatalen Einschränkung. Wir fühlen uns am stärksten von dem angezogen, was uns am ähnlichsten ist.“

Rutger Bregman<sup>1</sup>

„Es gibt keine größere Fremdheit als die der zersetzten Intimität.“

Pascal Mercier<sup>2</sup>

„In der Phase, in der das Kind sein Übergangsobjekt kreierte und sich mit der Widerständigkeit der Außenwelt auseinandersetzt ist, die ... Hauptaufgabe der Mutter ...die Desillusionierung.“

Donald W. Winnicott<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Bregman, 2020, S.96

<sup>2</sup> Mercier, 2020, S.390

<sup>3</sup> Winnicott, 2015, S. 23f

**Inhalt:**

- 1) Differenzverträglichkeit
- 2) Befremdung
- 3) Enttäuschung
- 4) Urteil
- 5) Postsouveräne Praxis
- 6) Nicht einverstanden sein
- 7) Das gemeinsame Dritte

Literatur

## 1) Differenzverträglichkeit

Hans Saner (2013) hat die Differenzverträglichkeit deutlich von der Toleranz abgegrenzt. Toleranz bedeutet in seinem Verständnis „Duldung“ einer Qualität oder Sachverhalts, die negativ konnotiert sei. So gründe die Toleranz letztendlich in der Intoleranz. Der Toleranz gelinge es nicht, eine grundsätzlich Herr-Knecht-Logik zu überwinden. „Der Erduldende liegt in gewissem Sinn *unter* dem Objekt, das ihm »entgegengeworfen« oder »zugefügt« wird. Der Duldsame steht *über* dem Objekt, das er sich unterworfen weiß. Erdulden ist eine Beziehung von unten nach oben, in welcher das Subjekt seine Leiden, denen es unterworfen ist, im Ertragen-Können verringert. Dulden ist eine Beziehung von oben nach unten, in welcher das Subjekt die Macht, die es über das Objekt schon innehat, im Gewähren vergrößert. Das Erdulden ist eine Kraft des Machtlosen, das Gewähren eine Gnade der Mächtigen. Daran muss eine Kritik der Toleranz anknüpfen. Toleranz ist eine asymmetrische Beziehung. Man toleriert immer von der Mehrheit zur Minderheit.“ (ebd. S.34)

Die Differenzverträglichkeit gründet demgegenüber in einer Qualität der Achtung, die wechselseitig erarbeitet werden muss. Sie ist in einer zunehmend differenzierten Weltgesellschaft unverzichtbar, um Frieden langfristig zu sichern.

„Sofern die Differenzverträglichkeit die Begleiterin des Grundrechts auf eine eigene Kultur ist, können nur Kulturen sie erwarten oder gar einfordern, die ihrerseits das Recht der Anderen auf kulturelle Andersheit respektieren. Und sofern sie auf der Anerkennung des Anderen in seiner Freiheit beruht, ist ihre Grenze eben diese Freiheit der Anderen. Beide Grenzen hängen nicht vom Belieben eines Gewährenden ab, sondern von der Symmetrie der Relationen und von der Bereitschaft der Kulturen zur wechselseitigen Achtung.“ (ebd. S. 42)

## 2) Befremdung

Ich möchte den relativen neutralen Zustand der Fremdheit von dem der Befremdung unterscheiden. In einem Wörterbuch (Wikipedia) findet sich für den Begriff »Fremdheit« die schlichte Definition eines »Zustand(s) mangelnder Vertrautheit«. Der Terminus »Befremdung« wird hingegen als »das unwillige Erstauntsein über etwas« umschrieben. In der Befremdung gesellt sich ein seltsamer Distanzierungsdruck zur Qualität des Unvertrauten. Die Befremdung scheint sich nicht damit zu begnügen, die vermeintliche Differenz zum anderen gelassen zur Kenntnis zu nehmen. Es stellt sich eine Beunruhigung ein, die von furchtsamer Beklommenheit bis zur Empörung reichen kann. Auf jeden Fall stellt die Befremdung unsere inneren Weichen auf Distanzierung. Die Befremdung umfasst also mehr als die Qualität der Irritation durch Unerwartetes, auf das wir uns nicht sofort einen Reim machen können. Wir sind befremdet, wenn sich in uns ein mehr oder weniger lautes »das gefällt mir nicht!« regt und in der Folge unsere inneren Schutzmechanismen aktiviert werden.

Wenn wir in unserer Rolle als SupervisorInnen befremdet sind, so markiert dies eine Zone, in der Chancen und Gefahren nah beieinander liegen. Auf jeden Fall wertere ich Erfahrungen der Befremdung als kritische Ereignisse im Arbeitsbündnis, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Die Befremdung bringt uns in einen Zustand tendenzieller Fassungslosigkeit, der im günstigen Fall unsere Präsenz, unsere Neugier und unseren sensitiven Forschergeist aktiviert. Im ungünstigen Fall stürzt uns unsere Befremdung in einen phobischen Zustand, in dem wir geneigt sind, Bewertungen und Urteile zu agieren und damit unsere Position als HüterIn des triangulären Reflexions- und Möglichkeitsraums (vgl. Obermeyer & Pühl, 2015, S. 76ff.) aufzugeben.

## 3) Enttäuschung

Die Qualität mittel- und langfristiger Zusammenarbeit in Gruppen, Teams und Organisationen ruht ganz wesentlich auf der Kompetenz der beteiligten Personen, Enttäuschungen zu verkraften und zu verarbeiten. Dieser Bogen ist –im Kontext psychoanalytischer Entwicklungspsychologie - bereits in Winnicotts Theorie des

intermediären Übergangsraums ausgearbeitet (vgl. Santer, 2008). Winnicotts Grundidee war dabei vor allem, dass entwicklungsförderliche soziale Kontexte auf ein ruheloses Oszillieren zwischen zwei widerstreitenden Polen angewiesen sind. Einerseits muss immer wieder eine „Illusion“ von Sicherheit aufgebaut werden. Andererseits sind alle auf die Erfahrung angewiesen, dass diese Empfindung von Sicherheit durch desillusionierende Erfahrungen zerstört wird. Nur diese Desillusionierung, und die Erfahrung, dass die Beteiligten solche Frustrationen überleben können, sichert mittel- und langfristig Kreativität und Entwicklungspotenzial. Dem liegt also ein durchaus positives Verständnis von Illusion und Destruktion zu Grunde. Zwei Qualitäten, die gemeinhin eher negativ konnotiert sind. Der Gruppenanalytiker Christopher Scanlon sieht es deshalb als eine zentrale Anforderung an die Arbeit mit Teams und Organisationen, Gespräche zu führen, „die es ermöglichen, Enttäuschungen aufzudecken, über sie zu sprechen, ohne die Erwartung zu haben, dass irgendetwas oder irgendjemand davor gerettet werden kann, den damit verbundenen Herzschmerz zu empfinden.“ (Scanlon, 2019, S. 78<sup>4</sup>) Dazu gehöre es auch, zur Kenntnis zu nehmen und zu verarbeiten, dass wir immer „gleichermaßen Enttäuschte und Enttäuschende sind“ (ebd.).

Gütige und resonanzfähige Gespräche über unsere enttäuschten Erwartungen zu führen, mit einem verzeihlichen und vielleicht auch etwas selbstironischen Blick auf unsere Illusionen und den Schmerz den uns die geplatzten Träume bereiten, ist tatsächlich eine hohe Anforderung. Und dennoch sind das spannende Fragen, die nicht selten neue Räume eröffnen. Wie konnten wir Erwartungen in andere setzen, welche diese bei Licht betrachtet nicht einlösen konnten? Wie konnten wir selbst bei anderen Erwartungen schüren, die wir im wirklichen Leben nicht einlösen können?

#### **4) Urteil**

Ein naheliegender Weg, uns um das Betrauern unserer Illusionen und Enttäuschungen herum zu mogeln, ist die Verfestigung des Urteils. Die Sicherheit, das Gegenüber sei einfach „voll daneben“. Selbst wenn es in der Vergangenheit – was ja oft der Fall ist – bessere Zeiten der Zusammenarbeit gab – weicht diese Erinnerung dann oft einer Ahnung,

---

<sup>4</sup> eigene Übersetzung

man/frau habe es doch irgendwie schon immer gewusst, oder zumindest geahnt, dass das gegenüber zu verurteilen ist.

Im Urteil ziehen wir uns gleichsam vom Anderen zurück. Wir verlieren die Neugier und oft auch die Sprache. Das dialogische Gespräch reißt ab, wir ziehen uns auf unsere Vorstellungen vom Gegenüber zurück und nehmen nur noch wahr, was unser Urteil möglicherweise bestätigt. Der Rückzug auf unsere Urteile ist gelegentlich mit Affekten von Neid und Ekel verbunden (Nussbaum, 2019, 122 ff.). Da das Erleben dieser Affekte oft mit Schuldgefühlen verknüpft ist, wächst unsere Neigung, dem Gegenüber Schuld zuzuschreiben. Der zunächst vielleicht illusionär-faszinierte Blick auf den Anderen wird verdinglichend. Wir gehen aus dem Kontakt und überlassen uns unserem Kopfkino.

„Radikal betrachtet bedeutet Feindbildung, *daß man jemanden in etwas verwandelt*, nämlich in etwas, das man nach eigenem Belieben manipulieren, benutzen, als menschliches Kapital in Rechnung stellen und am Ende auch vernichten kann. Die Reduktion des Blicks auf den puren Beobachtungsblick, die Reduktion der Rede auf pure Nachrede ist der Anfang vom Ende. ...Die Elimination des Fremden kann in Form eines kühlen Kalküls geschehen oder aber in Form eines erbitterten Hasses, der das Nein zum Anderen affektiv anheizt. Wir haben es hier mit einer Verneinung zu tun, die nicht bloß eigene Wünsche abwehrt, sondern fremde Ansprüche verleugnet und zum Schweigen bringt.“ (Waldenfels, 2019, S. 110f) So umreißt Bernhard Waldenfels die Entstehungsdynamik des Ressentiments. Das Ressentiment gründe – wie er an anderer Stelle schreibt – auf “...*vergiftete(n) Gefühle(n)*, die langsam wirken, gelenkt vom ‘Giftaupe des Ressentiments’, das alles, worauf sein Blick fällt, umfärbt, umdeutet, umsieht.“ (Waldenfels, 2006, S. 274)

In dem Moment, in dem uns Menschen, auf die wir uns eigentlich angewiesen erleben, befremden, wächst die Angst und die Urteile verfestigen sich. Die Psychologin Eva Jonas hat dazu auch experimentell geforscht (Jonas, 2019). Hier ein knappes Extrakt ihrer Forschungsergebnisse:

- Unter Bedrohung neigen wir zu größerer Strenge und moralischer Rigidität
- Naheliegender und erfreulicher Weise wächst unsere prosoziale Orientierung wenn wir uns unsicher fühlen.

- Weniger erfreulich ist unsere dann bestehende Tendenz, unsere soziale Verankerung über die Orientierung an abstrakten Konzepten abzusichern.
- Im Vordergrund steht die Frage: Zu wem gehöre ich? Wo finde ich abstrakte Konzepte, also letztlich Ideologien, die mich scheinbar mit Anderen verbinden.
- Welche Werte und Konzepte wir dann verteidigen, hängt davon ab, welche Werte in den Zeiträumen vor und während der Bedrohung aktiviert wurden. Das befördert das ohnehin hohe Ansteckungspotenzial abstrakter Konzepte.
- Die Verbindung mit der Gruppe, mit denen, die „zu mir gehören und denen ich mich zugehörig fühlen kann“ restauriert das Erleben von Kontrolle und Handlungsfähigkeit.
- Die Orientierung an der Gruppe verbessert das Lebensgefühl und schränkt gleichzeitig die Wahrnehmung ein und wirkt stark abgrenzend.
- Angst tritt verstärkt auf, wenn Situationen sowohl Belohnung als auch Bestrafung versprechen. Das ist zum Beispiel gegeben, wenn wir Enttäuschungen erleben und diejenigen die uns wichtig und attraktiv erscheinen, sich plötzlich von uns abzusetzen scheinen. Dann tritt eine allgemeine Hemmung und diffuse Angst ein. Wir stehen in der Gefahr unbeweglich und sprachlos zu werden.
- in dieser Hemmung führt die Rückorientierung auf Werte und Gruppen wieder zur Handlungsfähigkeit des behauptenden Schlagabtauschs. Die Klarheit des Urteils über andere führt uns aus der Hemmung und bringt uns in vermeintlich sichere Distanz.

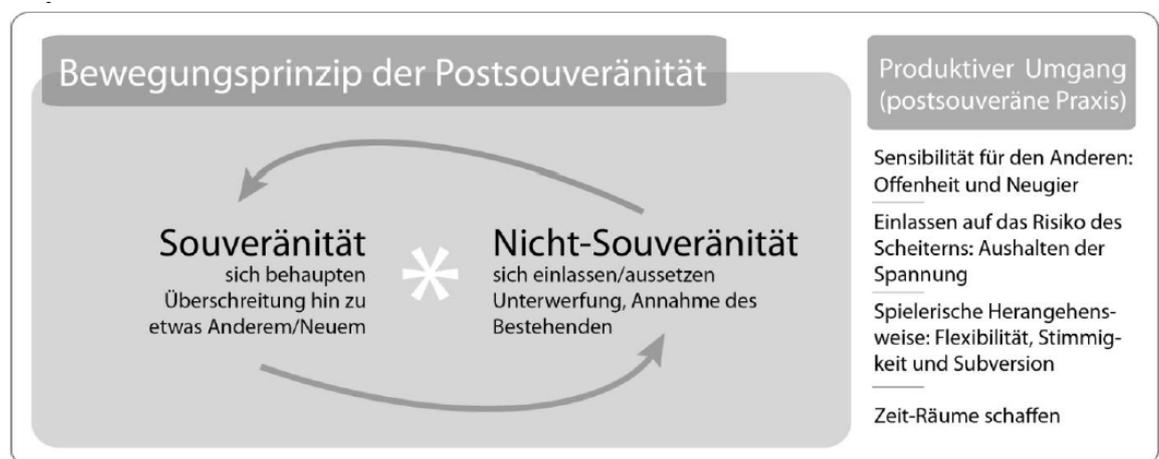
Unsere prosoziale Orientierung, unser Hang zum Herdentier, begründet also sowohl unser solidarisches Potenzial als auch unsere dunkelsten Seiten.

Oder – wie Rutger Bregman (2020, S.244) es zuspitzt: „Es ist eine unbequeme Wahrheit: Empathie und Fremdenfeindlichkeit sind zwei Seiten derselben Medaille.“

## **5) Postsouveräne Praxis**

Die Bremer Erziehungswissenschaftler Carolin Bebek (2015) hat vorgeschlagen über „Post-Souveräne Praktiken“ nachzudenken, die einen Ausweg aus den behauptenden Schlagabtauschen andeuten könnten. Der Begriff „post-souverän“ stammt ursprünglich von der Philosophin Judith Butler.

„Ich fasse Postsouveränität (...) als ein basales Bewegungsprinzip (siehe Abbildung). Es markiert eine nicht zur einen oder anderen Seite hin auflösbare Spannung zwischen Nicht-Souveränität und Souveränität, zwischen Sich-Einlassen/Sich-Aussetzen und Sich-Behaupten, zwischen Unterwerfung unter das Bestehende/Annahme des Gegebenen und Überschreitung hin zu etwas Anderem oder Neuem. Postsouveränität verweist auf ein In-Bewegung-Sein, innerhalb dessen es möglich ist, den Anderen und sich selbst (anders) zu erfahren. An dieses Bewegungsprinzip knüpft sich so eine Subjektivität, die in der Lage ist, andere und eigene fremde Subjektivität zu achten.“ (Bebek & Holkenbrink, 2015, S.3 f)



Das scheint mir sehr einleuchtend. Die Idee der Bewegung, des in Bewegung bleiben, ist maßgeblich, wenn wir das Risiko des Festfahrens im Gegenüber von Standpunkten senken wollen. Lehmann (2009) fordert diese Beweglichkeit, sowie Qualitäten von Geduld und Fehlerfreundlichkeit, wenn es darum geht, Orte zu schaffen, an denen aus Differenz neues entstehen kann.

„Da ist zunächst und vor allem das was ich für die Grundbedingung jeder geisteswissenschaftlichen Hermeneutik halte: dass nämlich die Rechte und die Dimension des Nicht-Verstehens, die Blockade, das Zögern, das Aussetzen und das Unterbrechen der verstehenden Aneignung des Gegenstands respektiert werden, ihren Platz und die Ruhe haben, praktiziert und nicht nur behauptet zu werden. Zu dieser Ruhe gehört eine Dimension der Zeit, auch der vergeudeten Zeit, die Teil solcher Erfahrungen ist und nicht verrechenbar mit der Logik einer möglichst unumwegigen Aneignung.“ (S.96)

Dieser Zugang lässt mich mal wieder an Wilfred Bion denken. Er (1992) forderte »negative Fähigkeit« (Negative Capability) von den Beziehungsarbeitern in Therapie und Beratung. Dieser Terminus wurde ursprünglich von dem romantischen Lyriker John Keats (1795-1821) geprägt. In einem Brief schrieb Keats im Jahre 1817:

»[U]nd plötzlich verstand ich, welche Eigenschaft es ist, die einen Mann bedeutend macht, besonders in der Literatur, und die Shakespeare in so überreichem Maße besaß – ich meine die negative Befähigung, d.h. wenn jemand fähig ist, das Ungewisse, die Mysterien, die Zweifel zu ertragen, ohne alles aufgeregte Greifen nach Fakten und Verständnisgründen« (Keats, 1995, S. 334).

Er prägte diesen Begriff interessanterweise in einem Moment der Befremdung, von dem er im selben Brief berichtet. So habe er am Morgen desselben Tages in einer Ausstellung ein heute leider verschollenes Gemälde mit dem Titel Tod auf dem bleichen Pferd betrachtet. Das Bild habe ihn irritiert, da es – abweichend vom romantischen Ideal – das »Unerquickliche [zeige], ohne dass durch die Betrachtung irgendeine tiefere Ergriffenheit geweckt wird, die einen das Abstoßende daran vergessen ließe« (ebd., S. 333). Keats hielt diese befremdliche Irritation in einer reflexiven Position in sich und entwickelte daraus schließlich einen erweiterten Begriff von Ästhetik.

Bion übernahm Keats Terminus und meint damit die Fähigkeit des Beraters oder der Beraterin, Zweifel, Paradoxes, Ambivalentes, Verwirrendes und Unverstandenes im Beratungssystem auszuhalten und dem Sog zu widerstehen, diesen Zustand des Nicht-Wissens vorschnell durch eine Einordnung in deutende Begriffe oder diagnostische Kategorien zu beenden. Dadurch wird es möglich, dass der Berater bzw. die Beraterin unbekannte emotionale Erfahrungen zulassen kann und ein Lernen vom Klienten bzw. von der Klientin möglich wird (vgl. Bion, 1992, S. 66f.). Die negative Kapazität korrespondiert mit einem Bewusstseinszustand, einer Wahrnehmung, die in gewisser Weise vorläufig ist. Wir registrieren etwas Irritierendes und halten es im Bewusstsein, ohne damit schon wirklich etwas anfangen zu können oder zu wollen.

Dazu passt Astrid Messerschmidts (2005, S. 224) Unterscheidung dreier Strategien im Umgang mit dem Befremdlichen: die Strategien des Ignorierens, des Projizierens und des Zerstreuens.

»Der ignorierende Blick versucht aus dem Fremdheitsproblem zu flüchten, indem Gleichheit zum normativen Kriterium wird. Dabei stört die Frage, wessen Gleichheit hier

gilt und wer bei diesem Gleichheitskonzept wiederum ungleich wird. Mit dem projizierenden Blick auf die Beteiligten [...] werden Bedeutungen und Identitäten gestiftet. Fremdheit tritt dabei an die Stelle des diskreditierten Vorurteils, sie wird durch Markierungen besetzt. Das Fremde wird an Unterscheidungsmerkmalen identifiziert. Das Fremde am anderen wird zur Projektionsfläche alles dessen, was im eigenen kulturellen Kontext nicht zugelassen ist. Der zerstreute Blick achtet demgegenüber auf den Einsatz der Fremdzuschreibung in sozialen und kommunikativen Prozessen wie Unterschiede gebraucht werden, wo sie aufgerufen und wo sie dethematisiert werden, wie Fremdheit gebraucht und eingesetzt wird und welchen Interessen dieser Einsatz dient. Gefragt wird hier, was wann als fremd gilt und was sich in dieser Zuschreibung ausdrückt. Die Ambivalenz des Fremden wird nicht durch Besetzungen ausgelöst, sondern bleibt bestehen, das Fremde bleibt unidentifizierbar, in der Schwebelage zwischen Eigenem und anderem. Mit diesem Blick kommt man allerdings nicht heraus aus der Widersprüchlichkeit, Fremdheit nicht festmachen und zugleich nicht vernachlässigen zu wollen. Der zerstreute Blick schaut sich die Verteilung und die Zuteilung von Markierungen des Fremden an, und dazu gehört das eigene (professionelle) Involviertsein in den Prozess des Fremdmachens.«

Dazu gehören Fragen wie: Warum befremdet mich das jetzt so? Wer hat etwas davon, dass ich hier jetzt fremdele? Wie sähe ein Kontext aus, in dem dieses Phänomen alles andere als befremdlich erschiene? Warum springe ich auf dieses Phänomen so an? Was erzählt das über mich? Was erzählt es über mein Gegenüber? Von welchen anderen Phänomenen lenkt mich der Aufmerksamkeitszog der Befremdung ab? Steht das mir Befremdliche in zu starkem Kontrast zu meinen eigenen politischen oder ethischen Überzeugungen? Gibt es möglicherweise – wie im oben geschilderten Fall – mir durchaus zugehörige, aber bedrohliche unbewusste Anteile, deren Anerkennung ich in der Befremdung abwehre? »Die spontane Reaktion auf Unbewusstes ist Flucht. Es bedarf einer methodisch gestützten und reflektierten – dennoch stets gefährdeten – Haltung, dieser Fluchtbewegung im eigenen Inneren nicht nachzugeben« (Löchel zit. nach Kirchhoff, 2015, S. 20).

Mit einer derartigen reflexiven Irritationsanalyse eröffnet sich eine dritte Position zwischen Ignoranz und Projektion. »Allerdings handelt es sich um eine Position, die sich

ihrer selbst nicht sicher sein kann, die unabgeschlossen und fragil ist« (Messerschmidt, 2005, S. 225).

Es ist die vielleicht wichtigste Konsequenz aus der skizzierten Janusköpfigkeit der Befremdung als Risiko und Chance, sich im Moment der Befremdung Zeit zu lassen und nicht vorschnell ins Agieren oder Ignorieren zu kommen. Auch die Kunstwissenschaftlerin Eva Koethen (2011, S. 45f.) macht auf den Wert des Zögerns im Denkraum der Besonnenheit aufmerksam.

»Im Moment des Zögerns entsteht gleichsam ein Riss in der ent-hemmtten Automatik der Handlungsketten, eine mehr oder minder bewusste Zurück-Haltung im unbestimmten Raum zwischen inneren Erregungszuständen und künstlerischen (ich könnte auch sagen supervisorischen, K.O.) Formulierungsversuchen – eine »ewig flüchtende Pause zwischen Antrieb und Handlung« (Warburg). Dieses Unterbrechen ist ein Ausbremsen des leidenschaftlichen Ausdrucksverlangens, ein Verlangsamten der dynamischen Gebärde, was mit einer Intensivierung des Wahrnehmungsaktes einhergeht.«

Koethen (ebd.) spricht in diesem Zusammenhang auch von einem »methodischen Zaudern«. Es ist diese hohe Kunst des »einfach mal nichts tun« (vgl. Weisbord & Janoff, 2011), die es uns an guten Tagen ermöglicht, die Unruhe der Befremdung zu ertragen und uns neue Perspektiven auf Irritierendes zu eröffnen. Was dann in uns entsteht, hat wohl weniger mit Wissen zu tun; es entstehen vielmehr Qualitäten des Ahnens und Spürens.

»Im Gegensatz zum methodischen Wissen will das Ahnen nicht nur über den Menschen sprechen, vielmehr will es ihn in seinem Leben erreichen. [...] Unser ganzer Körper ist ein Erkenntnisinstrument. Nicht nur unser kognitives Vermögen. Wir erkennen schon, wenn wir bloß sind. Wir ahnen, fühlen, spüren. Wir erschnuppem die Lage. Wir haben die Nase im Wind. Wir haben einen Sinn für das Gelingen« (Palzer, 2018, S. 3).

## **6) Nicht einverstanden sein**

Hier schließt sich der Kreis zu Saners kritischem Blick auf die Toleranz (s.o.). Es gibt Sachverhalte, Positionen und Haltungen, die nicht zu tolerieren sind. Können solche No-Goes, die unsere klare Positionierung, die Verweigerung unseres Einverständnisses erfordern, dennoch im Sinne der Differenzverträglichkeit aufgenommen werden?

Zumindest scheint eine absolute Differenzverträglichkeit weder wünschenswert noch einlösbar. Es gibt Grenzen der Gemeinschaft, begrenzte Resonanzpotenziale und ein destruktives Potenzial unter Menschen das nach Auschwitz schlicht nicht mehr zu leugnen ist.

Was mir an Carolin Bebeks Bild einer postsouveränen Beweglichkeit (siehe oben) besonders gefällt: Ihr Vorschlag ist fern jeder Absolutierung der Akzeptanz und Duldung des Anderen. Sie schlägt vielmehr einen dynamischen Wechsel zwischen behauptenden und eher suchenden Qualitäten vor. Es geht in diesem Sinn nicht nur darum Gemeinsamkeiten und Verbindungen zu suchen, sondern die Unterschiedlichkeit zu begrüßen und offensiv zu benennen. Dies ist in Bebeks Verständnis der Differenzverträglichkeit keineswegs abträglich. Positionierungen, Abgrenzungen und Konflikt dürfen und müssen sein. Der Vorschlag sieht lediglich vor, in den differenzierenden Bewegungen, nicht die Neugier und die Offenheit für den Anderen zu verlieren bzw. zumindest immer wieder den Versuch zu unternehmen, zu ihr zurück zu finden. Und vor allem, dessen Lebens- und Existenzberechtigung nicht abzusprechen.

## **7) Das gemeinsame Dritte**

Die New Yorker Psychoanalytikerin Jessica Benjamin gilt als eine der führenden Theoretikerinnen des triadischen Denkens. In ihrer Arbeit sucht sie einen Ausweg aus sich perpetuierenden Opfer-Täter-Dynamiken. Kooperation in Unterschiedlichkeit erfordern – so Benjamin – Situationen, in denen folgende Qualitäten gelebt werden können:

- Die Existenz- und Lebensberechtigung des Gegenübers wird nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Die Logik des „es kann nur Eine/n geben“ ist aufgeweicht, wodurch eine basale triadische Konstellation von Ich, Du und Welt gegeben ist.
- Es gibt ein gewisses Maß des aufeinander eingeschwungen Seins in Resonanz das die Verhältnisse zumindest insoweit berechenbar erscheinen lässt, dass die Erwartungen der Beteiligten, an das was sich im Zusammenleben möglicherweise ereignen wird, nicht permanent verunsichert wird. Benjamin (2017, 30ff) spricht dabei von einem „rhythmischen“ bzw. „energetischem“ Dritten das Qualitäten eines Tanzes, eines Musters, eine quasi musikalische Dimension aufweist.

- Es gibt schließlich eine Würdigung und einen Raum für die Tatsache, dass sich zwischenmenschliche Dynamiken nur sehr begrenzt in Opfer-Täter-Logiken beschreiben und verstehen lassen. Benjamin plädiert vielmehr für ein Verständnis jedweden Beziehungsgeschehens als Kokreation aller Beteiligten. Dies hat eine klare Dimension von geteilter Verantwortung. Die Frage ist: Wie erschaffen wir *gemeinsam* das uns verbindende „Dritte“, sind also beiderseits gleichermaßen Opfer wie Täter? Hinsichtlich dieser Verantwortungsdimension in der Triade spricht Benjamin vom „moralischen Dritten“.
- Und schließlich - nicht minder herausfordernd: Es gibt eine Qualität des Dialogs, in denen sich die Beteiligten tatsächlich gemeinsam repräsentiert sehen. Hier geht es um die Frage: Wie finden wir Worte, um diese Verwicklung in einer Weise zu beschreiben, in der sich alle Beteiligten aufgehoben fühlen. In den Worten Benjamins im Sinne eines „symbolischen“ Dritten. Diese Qualität wird nur entstehen, wenn sich die Beteiligten nicht nur wechselseitig „diagnostizieren“, sondern gemeinsam um eine Beschreibung der Verhältnisse ringen.

Die Annäherung dieser Qualitäten erfordern in den Worten Benjamins Bewegungen der „Kapitulation“ (S.23f). Kapitulation vor unserer unhintergehbaren Abhängigkeit voneinander und damit Abschied von allen illusionären Autonomievorstellungen. Kapitulation vor unserer unhintergehbaren Verantwortung für das was sich im Zusammenleben mit anderen ereignet und damit Abschied von uns lieb gewordenen Sichtweisen in denen wir als gutmütige Opfer der Verhältnisse erscheinen.

Schließlich Kapitulation angesichts der Anforderung, dass wir nur gemeinsam verstehen können und damit Abschied von der Hybris unserer selbstgefertigten Diagnosen und Welterklärungen.

## Literatur:

Zeitschrift Supervision 3.21: Themenschwerpunkt: Recht behalten ist auch keine Lösung. Differenzverträglichkeit. Gießen: Psychosozial-Verlag.

---

Im Text zitierte Titel:

Bebek, Carolin; Holkenbrink, Jörg (2015): Denkräume in Bewegung setzen. Performance Studies: Möglichkeiten der Transformation in fächerübergreifenden Studienprojekten mit dem Theater der Versammlung zwischen Bildung, Wissenschaft und Kunst. Download am 12.04.2020 von: <https://www.tdv.uni-bremen.de/pdfs/DenkraeumeinBewegungsetzen-CarolinBebekundJoergHolkenbrink2015.pdf>

Benjamin, Jessica (2018): Beyond Doer an Done to. Recognition Theory, Intersubjectivity and the Third. London / New York: Routledge

Bregman, Rutger (2020): Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit. Hamburg: Rowohlt

Jonas, Eva (2019): Die „Wahrheiten“ der Angst. Vortrag auf der Basta-Tagung „Supervision jenseits von Gut und Böse.“ Leipzig, Juni 2019. Videomitschnitt. Download am 23.04.2020 von [www.basta-ev.de](http://www.basta-ev.de)

Keats, John (1995): Werke und Briefe. Stuttgart: Reclam.

Kirchhoff, Christine (2015): Irritierende Erkenntnis. Zum Stellenwert der Irritation in der Psychoanalyse. Supervision, 33 (1), 17–23.

Koethen, Elisabeth; Schmitz, Bertram (2011): Wirklicher als Wirklichkeiten? Zur Konstituierung von Wirklichkeit in Religion und Kunst. Stuttgart: Kohlhammer.

Lehmann, Hans-Thies (2009): Über eine Universität, die an der Zeit ist. In: Haß, Ulrike; Müller-Schöll, Nikolaus (Hg.): Was ist eine Universität? Schlaglichter auf eine ruinierte Institution. Bielefeld: transcript.

Messerschmidt, Astrid (2005): Befremdung – oder wie man fremd wird und fremd sein kann. In P. Schreiner, U. Sieg & V. Elsenbast (Hrsg.), Handbuch Interreligiöses Lernen (S. 217-228). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Mercier, Pascal (2020): Das Gewicht der Worte. München: Hanser

Nussbaum, Martha (2019): *Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise.* Darmstadt: WBG Theiss

Obermeyer, Klaus; Pühl, Harald: (2015). *Teamcoaching und Teamsupervision. Praxis der Teamentwicklung in Organisationen.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Palzer, Thomas (2018): *Gefühlte Wahrheiten. Über Ahnungen, Vermutungen und Gespür.* [http://www.deutschlandfunk.de/gefuehlte-wahrheiten-ueber-ahnungen-vermutungen-und-gespuer.1184.de.html?dram:article\\_id=407865](http://www.deutschlandfunk.de/gefuehlte-wahrheiten-ueber-ahnungen-vermutungen-und-gespuer.1184.de.html?dram:article_id=407865) (16.02.2018)

Saner, Hans (2013): *Von der Toleranz zur Differenzverträglichkeit.* In: Aktuelle juristische Praxis. 309. S. 31-43

Santer, Hellmut (2008): *Die Gruppe als intermediärer Raum. Kreativität und Sinnerfahrung im Spannungsfeld zwischen Individuum und System.* in: P.Heintel (Hrsg.): *betrifft: TEAM. Dynamische Prozesse in Gruppen.* 2. Auflage. S. 159-182. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Scanlon, Christopher ( 2019): *‘Practising disappointment’.* From reflection to action in organizations and communities. in: Ch. Thornton (Ed.): *The art and science of working together. Practising group analysis in teams and organizations.* p. 76-83. London / New York: Routledge.

Waldenfels, Bernhard (2006): *Schattenrisse der Moral.* Frankfurt a.Main: Suhrkamp

Waldenfels, Bernhard (2019): *Erfahrung die zur Sprache drängt. Studien zur Psychoanalyse und Psychotherapie aus phänomenologischer Sicht.* Frankfurt a.Main: Suhrkamp

Weisbord, Marvin; Janoff, Sandra (2011): *Einfach mal Nichts tun! Zehn Leitsätze mit denen jedes Treffen etwas Besonderes wird.* Berlin u. Bonn: Westkreuz-Verlag.

Winnicott, Donald, W. (2015): *Vom Spiel zur Kreativität.* (14. Auflage) Stuttgart: Klett-Cotta.